

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 1 (1973)

DOI: 10.11588/fr.2001.2.46790

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

ambassadeurs«; we do not find him in Newton's book. I noted several similar mistakes and omissions.

As an interpretation of Versailles, and as an introduction to the court and its officers, this book is disappointing. Newton shows immense erudition, but it too often is erudition unguided and undigested. Assuredly, however, he has to be granted recognition for one achievement: his study will remain a precious source of information for the ›topography‹ of Versailles.

Jeroen DUINDAM, Utrecht

Chantal GRELL, *Histoire intellectuelle et culturelle de la France du Grand Siècle (1654–1715)*, Paris (Nathan) 2000, 304 S.

Adressaten des Buchs sind Studierende. Das bedeutet, dem in Frankreich gängigen Verständnis akademischer Lehre gemäß, Verzicht auf allen Ehrgeiz, »des vues nouvelles et inédites« zu eröffnen (S. 11f.). Unbeachtet bleibt so die im zeitlichen Umfeld der neunziger Jahre lebhaft diskutierte Diskussion um einen neuen Kulturbegriff. Das Wort *culturel* meint hier noch jene Hochkultur, die sich in Spitzenleistungen der Künste (Musik, bildende Kunst, Architektur, Gartengestaltung, insbesondere Literatur) manifestiert. Alltagskultur und die seit R. Mandrou verstärkte thematisierte »culture populaire« von rund 70% der damaligen Bevölkerung (ebd.) bleiben außerhalb des Blickfelds. Teil 1 ist der »histoire intellectuelle« (Erziehungssystem und der Welt der Gelehrten) gewidmet, Teil 2 dem »mécénat royal«, der knapper ausfallende Teil 3 der »génération classique«, Teil 4 den »adhésions et résistances«. Besonderes Augenmerk gilt Facetten der »culture féminine«, etwa der stolz registrierten »particularité française« von Saint-Cyr. Neues geht natürlich doch in die Darstellung ein (etwa Resultate mehrerer ›mémoires de maîtrise‹), und die stattliche Liste von »ouvrages utilisés« umfaßt annähernd 200 Titel neuerer Forschungsliteratur aus der zweiten Hälfte und insbesondere den neunziger Jahren des 20. Jhs. bis hin zum Jahr 1999. Berücksichtigt sind neben Arbeiten von Fachhistorikern auch solche von Angehörigen der wichtigsten Nachbardisziplinen (besonders der Literaturgeschichte). Augenfällig ist ein Streben nach didaktischer Aufbereitung des Gebotenen: durch rund 150 Unter- und Abschnittstitel, eingeschobene ›Kästen‹, einige Karten und Tabellen, umfangreiche »chronologie« und Namen-Index. Charakteristische Phänomene werden in Teil 3 und 4 veranschaulicht durch ein gutes Dutzend als beispielhaft herausgestellter Kurzbiographien. Inhaltlich bringt der Band zahlreiche interessante Detailinformationen nicht nur für französische Studierende, sondern durchaus auch für nicht auf Frankreich spezialisierte deutsche Wissenschaftler historisch arbeitender Disziplinen.

Dennoch ist die bisher fehlende »synthèse récente« des Zeitalters (S. 9) nur teilweise geglückt. Nicht von ungefähr muß als typische Stilfigur der Autorin die (von ihr am Barock diagnostizierte) »accumulation des détails« (S. 149) gelten – eine durchgehende Neigung, »pêle-mêle« (S. 254) Häufungen zahlloser, zudem teils schwer merkbarer oder weitgehend nichtssagender Fakten zu erzeugen: unvertrauter Namen, Lebens- und Monatsangaben, Buchtitel, weitgehend inhaltsleer bleibender Geldsummen (da Kaufkraft-Vergleiche fehlen). So ist man nicht selten versucht, die von Malebranche an den »sciences de mémoire« geübte Kritik, an deren Stolz auf die »multitude des faits dont on a la tête pleine«, auf die Vf.in auszudehnen. Zu eigen gemacht hat sich diese offenbar auch Mézerays epochentypischen Ehrgeiz, in seiner »Histoire de France« »sans excès de références« auszukommen: nur durchschnittlich jede dritte Seite enthält eine Fußnote mit Belegnachweis, bei weit über der Hälfte dieser Nachweise fehlen Seitenangaben, nicht selten bestehen sie aus einem bloßen Namen im Text. Der Index enthält nur Personennamen des 17. Jhs., nicht aber solche von Autoren der Forschungsliteratur, und nicht wenige Namen aus Textteil und Chronologie

vermißt man dort; ebenso fehlt ein Sachindex. Quellenzitate geraten stellenweise ermüdend lang; dazu bringt die zweite Texthälfte zahlreiche Wiederholungen, und manche Feststellung wie »Il n'était point de salut pour les courtisans en dehors de Versailles« dürfte selbst auf studentische Leser leicht gemeinplätzig wirken. Naturgemäß sieht sich die Vf.in häufig veranlaßt, auszugreifen in die Nachbargebiete von Allgemeingeschichte und Sozialgeschichte einerseits, über die selbstgesetzten Epochengrenzen hinaus andererseits. Dabei ist es wohl die in Frankreich unter Historikern übliche Spezialisierung auf eine einzige Epoche, die vereinzelte Fehlinformationen zeitigt: Hippokrates etwa wurde nicht erst in der Renaissance wiederentdeckt (so S. 44), sondern schon im Mittelalter mehrfach ins Französische übersetzt, und die »premiers dictionnaires« entstanden nicht im späten 17. (S. 154), sondern seit dem späten 15. und im 16. Jh.

Doch es dürfte die im Hexagon so säuberliche Trennung sein, einerseits von Bedarf der Lehre (und für ihre Zwecke gedachter Publikationen) an griffigen Formeln, andererseits der differenzierenden Sicht von Detailforschung, die Chantal Grell in ein viel grundsätzlicheres Dilemma stürzt. Zwar eskamotiert sie keineswegs, vor allem im 4. Teil ihrer Studie, den »envers du Grand Siècle« – politische Rückschläge, Despotismus, Repression, Zensur, mannigfache Risse in der glanzvollen Fassade des Regimes während dessen zweiter Phase, seine Tendenz zur Scheinhaftigkeit; ebenso erwähnt sie den »grand malaise« und die Widerstände der Regierten. Trotz alledem meint sie, vor allem in der »conclusion«, harmonisierend-panegyrische Töne anschlagen zu müssen. Sie schwärmt von der »rencontre véritable d'un roi et d'un peuple«, von dessen »adhésion profonde« für das Lebenswerk des Königs und behauptet zusammenfassend: »les Français s'identifiaient à leur monarchie, et à leur roi« (S. 280f.). Wenn schon zuvor im Textteil mit beachtlicher Häufigkeit das Epitheton »Grand« nicht allein dem »Siècle«, sondern dutzendfach auch dem »Grand Roi« zuerkannt und dieser durch die verdoppelte Großschreibung (ohne distanzierendes Anführungszeichen) quasi schon stilistisch ins Übermenschliche entrückt wird, ist eines schwer zu vermeiden: daß man derart bei der jungen Generation, trotz allem, unterschwellig den alten Mythos vom fast fleckenlosen Glanz des Sonnenkönigtums aufpoliert (weit mehr als durch den für Alleinherrscher vertrauten Entlastungsversuch, an Mißständen sei nicht der Monarch selbst, sondern seine Kreatur Colbert schuld gewesen). Solche Überlegungen wollen nicht den Stellenwert herunterspielen, den der Mythos vom Grand Siècle drei Jahrhunderte hindurch im »imaginaire national« Frankreichs einnahm. Und wenn G.s Schlußsatz die unbeantwortete Frage aufwirft, ob man sich nunmehr als »délivrés du Grand Siècle« betrachten könne, sollte man die mögliche Antwort weniger (wie die Vf.in) daraus herleiten, daß Pascal oder Madame de Sévigné seltener in Lehrplänen der Sekundarschulen auftauchen. Beachtenswerter wären, gerade aus extra-hexagonaler Sicht, manch andere Phänomene der »longue durée«, die im französischen 17. Jh. ins Blickfeld kommen und bis in unsere Tage nachwirken: der starke »volontarisme culturel« des Staates – nicht zuletzt sein Bestreben, Studien und Diplome zu vereinheitlichen und zu reglementieren (S. 38f., 267); der im Honnêteté-Ideal gründende Drang, selbst in gelehrten Abhandlungen »pedantisch« wirkende Beleg-Apparate zu vermeiden; vielleicht gar eine gewisse Süffisance auch und gerade akademischer Sachwalter des Grand Siècle gegenüber dem, was sich jenseits von Frankreichs Grenzen tut. So wenn die Vf.in am Beginn ihrer Bibliographie lakonisch vermerkt: »les études publiées à l'étranger n'ont pas été retenues«. Ob aus deutscher Sicht das Fehlen selbst von Klassikern der Klassik-Deutung wie Auerbach und Spitzer (um nur den literarischen Bereich zu nennen) leicht verschmerzbar scheint, mag dahingestellt bleiben. Ein fast völliger Verzicht auf den »fremden Blick« wirft allerdings die Frage auf, ob diese Haltung im heraufdämmernden Zeitalter einer sich global definierenden Kommunikationsgemeinschaft noch die denkbar beste Vorbereitung auch zur »école doctorale« darstellt. Doch diese Frage richtet sich weniger an die Vf.in als an ein nationales Bildungs- und Wissenschaftssystem. Dessen Grundstruktur und Selbsteinschätzung wurzelt zwei-

fellos zum nicht geringen Teil im sechzigjährigen Regierungszeitraum Ludwigs XIV., der aus diesem doppelten Grund letztlich den Qualifikativ »grand« ebenso verdient wie jener Monarch, der einem ganzen Jahrhundert den noch immer buchtitelträchtigen Namen gab.

Fritz NIES, Düsseldorf

Michael PETZET, Claude Perrault und die Architektur des Sonnenkönigs. Der Louvre König Ludwigs XIV. und das Werk Claude Perraults, München, Berlin (Deutscher Kunstverlag) 2000, 596 S., 427 Abb. u. 4 Farbtafeln (Veröffentlichung des Deutschen Forums für Kunstgeschichte, Centre allemand d'histoire de l'art, Paris).

Am 28. September 1665, kurz vor der Grundsteinlegung zum Bau des Louvre nach den Plänen des gerade in Paris weilenden päpstlichen Architekten Gianlorenzo Bernini, schrieb Jean-Baptiste Colbert in seiner Funktion als *surintendant des bâtiments* an den jungen Ludwig XIV.: *Vostre Majesté sçait qu'au défaut des actions éclatantes de la guerre, rien ne marque davantage la grandeur et l'esprit des princes que les bastimens; et toute la postérité les mesure à l'aune de ces superbes maisons qu'ils ont élevées pendant leur vie. Ô quelle pitié, que le plus grand roy et le plus vertueux, de la véritable vertu qui fait les plus grands princes, fust mesuré à l'aune de Versailles! Et toutefois, il y a lieu de craindre ce malheur.* Nichts fürchtete Colbert mehr, als daß der Sonnenkönig den Louvre zugunsten von Versailles vernachlässigen würde. Beständig wollte er den König davon überzeugen, der angestammten Stadtresidenz der französischen Könige den Vorzug vor dem seiner Ansicht nach gänzlich unrepräsentativen Jagdschloß Ludwigs XIII. zu geben. Colbert erscheint daher als einer der maßgeblichen Urheber der intensiven Louvre-Planungen zwischen 1664 und 1668. Er veranlaßte 1664 die kritische Begutachtung des schon im Bau befindlichen Louvre-Projekts des ersten königlichen Architekten Louis Le Vau durch französische und italienische Kollegen, er lud 1665 Bernini nach Paris ein, unterband aber schließlich die Umsetzung von dessen Vorhaben, unbefriedigt von den ihm zu sehr ins Große gehenden und Detailfragen außer acht lassenden Plänen des Italieners. Colbert war es auch, der im Frühjahr 1667 den sogenannten »Petit Conseil« ins Leben rief, dem der Mediziner und Architekt Claude Perrault, der erste Architekt des Königs, Louis Le Vau, und der erste Maler des Königs, Charles Le Brun, als Mitglieder angehörten. Von diesem Fachgremium ließ er die Pläne für die schließlich zwischen 1667 und 1672 weitgehend verwirklichte Doppelkolonnade der Louvre-Ostfassade ausarbeiten, wobei 1668 das Projekt nochmals eine wichtige Modifikation erfuhr, als der Entschluß gefaßt wurde, den Südflügel zu verdoppeln, um dort die königlichen Appartements angemessen unterbringen zu können.

Doch waren alle Bemühungen Colberts vergebens. Bereits 1666 verlagerte Ludwig XIV. seinen Hofstaat weitgehend nach Saint-Germain-en-Laye. Und kaum war 1672 die Giebelfront der Ostfassade vollendet, gewährte Ludwig XIV. der Académie Française, ihren Sitz im Louvre zu nehmen, ein Privileg, daß er in der Folge auch zahlreichen anderen Akademien gewähren sollte. »APOLLO PALATINUS« hieß die Überschrift der aus diesem Anlaß geprägten Medaille; im später erschienenen, erläuternden Begleittext hieß es: »Apollon dans le palais d'August«. Apoll als Gott der Musen hatte Einzug in den Palast des Augustus gehalten. Die Funktionsänderung vom Herrscher- zum Musensitz war vollzogen. 1678 wurden schließlich die Bauarbeiten am Louvre gänzlich eingestellt. Der Ostflügel und Teile des Nordflügels blieben ohne Bedachung, und einige Häuserzeilen blieben unmittelbar vor der Kolonnade der Ostfassade stehen, wie der 1734 bis 1739 angefertigte berühmte Stadtplan von Turgot aus der Vogelperspektive zeigt. Als im Mai 1682 der Hof nach Versailles verlagert wurde, war der Louvre endgültig seiner ehemaligen Repräsentationsfunktion enthoben.

Michael Petzet, langjähriger Generalkonservator des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege und ausgewiesener Kenner der französischen Architektur, stellt in seiner umfas-